

5. Sonntag im Jk.B – 04.02.2018

Aus dem Buch Ijob 7,1-4.6-7

Ijob ergriff das Wort und sprach: Ist nicht Kriegsdienst des Menschen Leben auf der Erde? Sind nicht seine Tage die eines Tagelöhners? Wie ein Knecht ist er, der nach Schatten lechzt, wie ein Tagelöhner, der auf den Lohn wartet. So wurden Monde voll Enttäuschung meine Erbe, und Nächte voller Mühsal teilte man mir zu. Lege ich mich nieder, sage ich: Wann darf ich aufstehn? Wird es Abend, bin ich gesättigt mit Unrast, bis es dämmt. Schneller als das Weberschiffchen eilen meine Tage, der Faden geht aus, sie schwinden dahin. Denk daran, daß mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück.

Aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther 9,16-19.22-23

Brüder und Schwestern! Wenn ich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde! Wäre es mein freier Entschluss, so erhielte ich Lohn. Wenn es mir aber nicht freisteht, so ist es ein Auftrag, der mir anvertraut wurde. Was ist nun mein Lohn? Dass ich das Evangelium unentgeltlich verkünde und so auf mein Recht verzichte. Da ich also von niemand abhängig war, habe ich mich für alle zum Sklaven gemacht, um möglichst viele zu gewinnen. Den Schwachen wurde ich ein Schwacher, um die Schwachen zu gewinnen. Allen bin ich alles geworden, um auf jeden Fall einige zu retten. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an seiner Verheißung teilzuhaben.

Aus dem Evangelium nach Markus 1,29-39

In jener Zeit ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes gleich in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen mit Jesus über sie, und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr, und sie sorgte für sie. Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele, die an allen möglichen Krankheiten litten, und trieb viele Dämonen aus. Und er verbot den Dämonen zu reden; denn sie wussten, wer er war. In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten. Simon und seine Begleiter eilten ihm nach, und als sie ihn fanden, sagten sie zu ihm: Alle suchen dich. Er antwortete: Lasst uns anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er zog durch ganz Galiläa, predigte in den Synagogen und trieb die Dämonen aus.

Liebe Brüder und Schwestern!

Aus diesem Evangelium lassen sich besonders zwei Stellen aufgreifen; zwei Stellen, die eine Situation beschreiben, in der sich Jesus damals befand, die aber auch für uns von großer Bedeutung sind.

Die erste Stelle lautet: Jesus begab sich an einen einsamen Ort, um zu beten. Und die zweite Stelle heißt: Alle suchen dich.

Für diese Situation, in der sich Jesus befindet, gibt es verschiedene Formulierungen: Wir sprechen von Aktion und Kontemplation, von Gebet und Aktivität, von Versenkung in Gott

und Einsatz für die Mitmenschen. Damit ist jene Spannung ausgedrückt, in der sich mehr oder weniger jeder befindet, der sich um Menschen kümmern und sorgen muss.

In dieser Spannung befindet sich also auch Jesus. Wie das Evangelium ausdrücklich berichtet, hatten sich viele Menschen um ihn gedrängt und ihre Kranken und Sorgen zu ihm gebracht. Sein Tag war deshalb ausgefüllt mit Trösten und Segnen, mit Heilen und Helfen.

Sicher hat sich auch Jesus nach solchen Tagen wie ausgelaugt und leer gefühlt, auch sein Körper wird oft müde gewesen sein, und dementsprechend auch nach Erholung und Schlaf verlangt haben.

Doch, nicht nur der Körper, sondern auch der Geist braucht Zeiten der Ruhe und der Einkehr. Aus diesem Bedürfnis heraus zieht sich Jesus zurück an einen einsamen Ort, um zu beten.

Hier wird auch deutlich, woraus Jesus seine Kraft bezieht: Er bezieht sie aus der Begegnung und Vereinigung mit seinem Vater im Gebet.

Das Verweilen beim Vater dauert aber nicht lange: Petrus findet ihn und meldet: Alle suchen dich, du wirst gebraucht. Und für Jesus beginnt wieder ein neuer Tag mit neuen Aufgaben. Die Spannung zwischen Gebet und Arbeit, zwischen Ruhe und neuer Aufgabe wird auch in *unserem* Leben immer wieder spürbar; und wer diese Spannung nicht spürt, der hat irgendwo locker gelassen.

Es geht hier um eine Spannung, die sich auch durch die ganze Kirchengeschichte hinzieht. Zu jeder Zeit gab es auf der einen Seite die sogenannten Aktivisten, und auf der anderen Seite solche, die sich ganz und gar zurückziehen wollten – bis in die Einsamkeit der Wüste hinein. Und es gab auch Übertreibungen, nach der einen und der anderen Seite. Zu jeder Zeit aber gab es auch Menschen, die den Mittelweg und das gesunde Gleichgewicht gefunden und gelebt haben:

Der Hl. Benedikt z. B., hat in seiner Regel unter anderem auch folgendes vorschreibt: „Zu bestimmten Zeiten sollen die Brüder mit Handarbeit beschäftigt sein, zu bestimmten Stunden sollen sie für heilige Lesung frei sein“ (RB 48). Mit „heiliger Lesung“ meint Benedikt die bewusste Hinordnung auf das Gebet. Dieser gesunde Wechsel zwischen „Beten und Arbeiten“ hat dann auch unzähligen Christen geholfen, den rechten Mittelweg zu gehen.

Oder wir denken an den großen Bischof von Genf, den Hl. Franz von Sales: In seiner humorvollen, aber zugleich sehr deutlichen Sprache sagte er: „Nimm dir jeden Tag eine halbe Stunde für die Betrachtung; es sei denn du habest sehr viel zu tun; in diesem Fall – eine *ganze* Stunde!“ Auch *dieser* Mann war sich wohl bewusst, dass man nichts Großes und nichts Rechtes tun kann, wenn man es nicht aus Gott tut.

Die Spannung zwischen Gebet und Arbeit, zwischen Ruhe und Einsatz, - diese Spannung hat es zu jeder Zeit gegeben; in *unserer* Zeit aber ist diese Spannung wohl noch viel deutlicher und spürbarer geworden.

Wir alle sind hineinverwoben in ein ganzes Netz von Terminen und Aufgaben. Und wenn einer sich nicht *bewusst* dagegen wehrt, so wird er seine ganze Zeit mit Aktivitäten ausfüllen:

mit Arbeit und Terminen, mit Besuchen und Einladungen, und die restliche Zeit vielleicht noch mit Telefonieren, mit Fernsehen und dergleichen mehr.

Wer sich heute nicht bewusst dagegen wehrt, und dem täglichen Lauf der Dingen nachläuft, der wird kaum mehr Zeit finden für sich selbst, und noch weniger für Gott. Wer immer nur den Weg nach außen geht, der verlernt immer mehr und verliert schließlich den Weg nach innen, er findet nicht mehr zu sich selbst.

Es gilt also besonders heute, wieder den Mittelweg und das Gleichgewicht zu finden zwischen den Anforderungen des materiellen und des geistlichen Lebens. Da kann man aber nicht warten, bis sich einmal von selbst eine Gelegenheit ergibt. Denn es wird sich immer eher etwas anderes ergeben, als eine Gelegenheit zu Stille und Gebet.

Wir müssen heute wieder ganz bewusst den „abgelegenen Ort“ aufsuchen; und wenn es auch nur das eigene Zimmer wäre, in dem die Geräusche der Welt abgeschaltet sind. Abschalten, den abgelegenen Ort aufsuchen – das allein ist freilich noch kein Gebet, aber es ist die Voraussetzung dafür, und kann zum Gebet *führen*.

Jesus zog sich zurück an einen einsamen Ort, um zu beten; Jesus, der als Sohn Gottes doch stets in der Gegenwart Gottes lebte, -selbst er hat sich an bestimmte Zeiten und Orte gehalten, und hat sich zum Gebet *jene* Plätze und *jene* Zeiten ausgesucht, die ein Gespräch mit seinem Vater ermöglichten.

Wenn nun sogar Jesus dies brauchte, um wirken beten zu können, um wieviel mehr brauchen wir das Gebet, um wieviel weniger dürfen wir auf das Gebet verzichten! Jesus hat uns auch diesbezüglich ein Beispiel gegeben. Und wir erinnern uns auch an das Wort, das er einmal gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“

Aber auch das andere Wort dürfen wir bedenken: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch Ruhe verschaffen“; Und mit dem Hl. Paulus dürfen wir voll Vertrauen hinzufügen: „Ich bin schwach und hilflos, aber alles vermag ich in dem, der mir Kraft gibt“. Amen.

P. Pius Agreiter OSB